

derte eifrig die aufkommende NS-Bewegung, die, an die Macht gekommen, ihm als Reichstagsmitglied, Führer der regionalen Wirtschaft und SS-Obersturmbannführer im persönlichen Stab Himmlers eine einträgliche Verbindung von politischem Ansehen und wirtschaftlichem Gewinn erlaubte. Seinen entscheidenden wirtschaftlichen Erfolg verdankte er der Produktion von Zigarettenpapieren – ein gerade in Krisenzeiten gefragtes Produkt. Nach 1945 gelang dem *prominenten Entnazifizierungsfall* nach kurzer Internierungszeit in Balingen, wo er Freundschaft mit dem späteren Tübinger Oberbürgermeister Hans Gmelin schloss, erneut der Aufstieg, diesmal zum bundesdeutschen Ehrenmann. Mit seinem persönlichen Anteil an der «deutschen Katastrophe» hat sich der zum Vernunftrepublikaner mutierte Nationalsozialist bis zu seinem Lebensende nicht auseinandergesetzt. Seine Reputation ließ er sich viel kosten, erkaufte sie wie etwa eine Auszeichnung als «Ehrensator» der Universität Innsbruck mit horrenden Summen an Spenden.

Auch in der Bundesrepublik zeichnete ihn bald wieder eine große Nähe zu Führungskreisen aus. Der typische Parvenu liebte es, auf großem Fuß zu leben, auch als er es sich schon längst nicht mehr leisten konnte, und das wiederum entwickelte einen Sog auf Politiker. So entstand ein System gegenseitiger Abhängig- und Verbindlichkeiten, das gleichermaßen funktionierte, ob es sich um den *Einbruch in die hochgradig vernetzte Dienstklasse* der württembergischen Ehrbarkeit (S. 60) in der Gleichschaltungsphase der NS-Zeit oder um die Integration in die Kanzlerdemokratie Konrad Adenauers handelte. Noch nicht rechtskräftig entnazifiziert erhielt der «Alte Kämpfer» einen Millionenkredit vom Land. Die Erhaltung der Arbeitsplätze machte es möglich.

Kiehns Kombination aus Dreistigkeit, Schnelligkeit und Erfolg bei gleichzeitiger Jovialität strömte eine Faszination aus, der sich selbst die Autoren dieser Studie nicht immer ganz entziehen konnten. Seine Biografie scheint mir aber weniger als *ein*

typisches Unternehmerleben? – die Autoren halten ihr Resümee letztlich in der Schwebe – lesenswert als vielmehr als ein Spiegel der allgemeinen Schlussstrichmentalität und des *kommunikativen Beschweigens*, das bis in die 1980er-Jahre die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus verhinderte. Insofern belegt die sorgfältig erarbeitete Studie überzeugend das erschreckende Ausmaß an Kontinuitäten, das zwischen der NS-Zeit und den ersten Nachkriegsjahrzehnten der Bundesrepublik herrschte, und zwar auf personeller, mentaler und politischer Ebene.

Benigna Schönhagen

Petra Ralle

Konsequenz Abriß. Das (un)vermeidbare Ende des Kaufhauses Schocken von Erich Mendelsohn in Stuttgart. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 90). Hohenheim Verlag Stuttgart und Leipzig 2002. 194 Seiten mit vielen Abbildungen. € 20,-. ISBN 3-89850-974-5

Die Schandtat an sich ist eigentlich bekannt: Ohne Not wurde 1960 das im Zweiten Weltkrieg ausgebrannte, aber längst wieder hergestellte Kaufhaus Schocken, ein Meilenstein der internationalen Kaufhausarchitektur, erbaut 1927/28 von Erich Mendelsohn, abgerissen und durch einen von Egon Eiermann entworfenen Neubauwürfel ersetzt. Das Positive zuerst: Die vielen, teils offenbar erstmals veröffentlichten historischen Fotos des Mendelsohnbaus sieht man gerne in dem Buch von Petra Ralle gedruckt – Druck- und Bildqualität sind vorbildlich. Klar wird dabei, dass der nunmehr vor fast 80 Jahren errichtete Bau eine fast zeitlose Formensprache und Eleganz aufwies und noch heute ein Glanzlicht im architektonischen Umfeld an der Eberhardstraße darstellen würde, ganz im Gegensatz zur banalen Fassade des späteren Horten-Riesenklotzes.

Ob der Abriss dieses einzelnen Gebäudes genügend Stoff birgt für eine Monographie, dazu losgelöst vom historischen und politischen Umfeld des Wiederaufbaus der

1950er-Jahre in Stuttgart, bleibt fraglich. Sogar wenn, wie im vorliegenden Fall, dazu reichlich archivalische Quellen vorliegen. Die Bedeutung des Schockenbaus und sein Abriss wurden in jüngerer Zeit ja mehrfach dargestellt. Die vorliegende Arbeit vermag jedoch weder inhaltlich noch formal zu überzeugen. Die in der «Einleitung» – formal keine Einleitung, sondern ein (zweites) Vorwort, größtenteils eine persönliche Erklärung – formulierten Fragen, das Forschungsmotiv, werden in der folgenden Darstellung kaum aufgegriffen, geschweige denn beantwortet.

Der Versuch, die Zusammenhänge, die zum Abriss führten, gleichsam zu individualisieren, nämlich die beteiligten Personen und Gruppen – die Firma Merkur und Helmut Horten, Egon Eiermann, Walther Hoss, Arnulf Klett, die «Fachschaft» und die «Aufbaugemeinschaft» – in den Vordergrund zu stellen und nacheinander und je gesondert zu untersuchen, kann zu keinem befriedigenden Erlebnis führen, wenn die historischen Rahmenbedingungen, politische und gesellschaftliche Kräfteverhältnisse vernachlässigt werden.

Der Arbeit gebricht es an der Suche nach den Zusammenhängen, dem Wunsch nach Kausalität, dem geistigen Mörtel der historischen Erläuterung, des Raisonnements zwischen den aneinander gereihten Zitaten. Dies scheint sich auch in Sprache und Darstellung widerzuspiegeln: zumeist kurze Absätze, teils nicht mehr als zwei bis drei Zeilen umfassend und aus einem Satz bestehend, unbewiesene und unbelegte Feststellungen oder, in gar nicht wenigen Fällen, Behauptungen der Autorin, «belegt» durch aus dem Zusammenhang gerissene, isolierte Zitate –, Verbannung von Zusammenhängen in die Anmerkungen.

So interessant der Forschungsgegenstand wirkt, so unfertig erscheint leider die Darstellung. Nicht jede Diplomarbeit nach einem Architekturstudium eignet sich auch dazu, sofort zwischen Buchdeckel gepackt zu werden. Wobei dem Hohenheim-Verlag zu attestieren ist, dass die Gestaltung des Bandes großartig gelungen ist. Raimund Waibel